

[Auswahl zum Einblick im Web: Das Vorwort und die ersten 5 von insgesamt 143 Predigten]

Reinhard von Kirchbach

Die Kraft Christi

Predigten
aus den Jahren 1970 bis 1976

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

Titelbild:

Dieses Foto ist aufgenommen worden, als Reinhard von Kirchbach im Jahr 1964 in Gettorf mit Konfirmanden zum Konfirmationsgottesdienst in die Kirche ging.

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2013
ISBN 978-3-88309-815-9

Vorwort der Herausgeber

Wie hat der gepredigt, dessen Texte in meditativer verdichteter Sprache wir kennen und schätzen? Anders als andere Predigten, die wir sonst zu hören oder zu lesen bekommen. Nach wie vor im Hören auf die Stimme Jesu - bei gründlicher Auseinandersetzung mit dem Bibeltext - und im Hören auf die Predigthörer. Nicht als eine Schreibe, die er dann zu Gehör brachte, sondern als eine lebendige Rede, die sich auf der Grundlage seiner Stichworte während des Sprechens ergab. Solcherart Predigten haben ihren Dienst getan, wenn sie im Gottesdienst gehalten worden sind. Deshalb entziehen sie sich eigentlich der nachträglichen Verschriftlichung.

Bei den hier veröffentlichten Predigten handelt es sich also nicht um Manuskripte aus der Feder von Reinhard von Kirchbach. Es war Ute Herrmann, die seinerzeit die Predigten auch schriftlich bewahren wollte. Sie nahm sie mit dem Tonband auf und stellte Nachschriften her. Diese sah Propst von Kirchbach anschließend lediglich auf sinnentstellende Fehler durch und autorisierte sie für die Weitergabe an Interessierte. Es ist wichtig, sich dies bei der Lektüre zu vergegenwärtigen.

Indem er spontan sprach, wobei ihm zwischendurch neue Gedanken kamen, während er weiterhin auf Gott hörte, hat er den Zuhörenden durch Gesten, Betonungen und Pausen geholfen, den Faden auch in komplizierten und unvollendeten Sätzen nicht zu verlieren. Das können wir mit diesem Buch nicht bieten. Wir wollten die Predigten nicht bearbeiten und die Rede, gerade wo ihr Satzbau „unrichtig“ ist, nicht glätten, sondern sie in ihrem ursprünglichen Zustand belassen. Wer in ihnen länger - und eventuell laut - liest, wird sich auf die lebendige Stimme des Predigers in ihrem leidenschaftlichen und behutsamen Eingehen auf die Hörer einhören können. Das wird ihn für die Schmälerung des Lesevergnügens aufgrund der formalen Mängel mehr als entschädigen.

Unter diesen Vorgaben legen wir die Predigten, die Reinhard von Kirchbach zumeist im Schleswiger Dom gehalten hat, im Rahmen der Werkausgabe vor. Sie vermitteln Einblicke in die Art und Weise, in der er theologische Einsichten gewinnt und an seine Gemeinde weitergibt. Sie sind gemeinsame Entdeckungsreisen in die Exegese. Er steigt mit den Hörern in die Texte hinein - und Gott steigt aus den Texten in die Hörer hinein. Das Drama der Begegnung mit Christus strukturiert während des Gottesdienstes die ‚Wirklichkeit‘ in die neuen Verhältnisse des Reiches Gottes um. Die Predigten greifen den privaten Alltag und das Zeitgeschehen auf - wie auch die Äonen vom Anfang der Schöpfung bis zu ihrem Ende. Sie nehmen sowohl die kleine Umgebung in Schleswig in den Blick als auch

die große im universalen Kosmos. Sie ermöglichen mit Hilfe von immer neuen Bildern ein elementares Verstehen bei den Jungen und den Alten. Dabei ergreift Gott durch Jesus Christus selber das Wort in alter wie in verwegener neuer Sprache. Christus nimmt die neuen Bilder selbst in den Mund, so dass diese den Hörern wie neue Bibelworte im Gedächtnis bleiben können. „Die Kraft Christi“ erweist sich nicht zuletzt in dem Mut, mit dem Reinhard von Kirchbach seinen Hörern - ohne sich selbst zu schützen - sehr nahe tritt.

In sieben Kirchenjahren folgte er der Perikopenordnung von 1958. Das Bibelstellenregister auf den letzten Seiten und die Angabe des Datums bei jeder Predigt machen das Buch zu einem kleinen Bibelkommentar - für Laien wie für Theologen. Und wer einen der Texte auszulegen hat, kann durch die Lektüre eine innere Befreiung erfahren - hin zu eigenen Einsichten und Worten.

Da wir uns nicht dazu autorisiert sahen, Sätze umzustellen, Gedankenketten in mehrere kurze Sätze zu verwandeln, unvollendete Sätze mit Hilfe von Ergänzungen zu Ende zu bringen und Wiederholungen zu streichen - um nur einige Möglichkeiten für Eingriffe zu nennen -, haben wir uns zu einer großen Wort- und Satztreue entschieden. Wir danken Frau Ute Herrmann, dass sie die Predigten gewissenhaft für die Nachwelt überliefert hat, der Familie von Kirchbach für die Erlaubnis zur Herausgabe, Frau Monika Sauter für das aufwändige Digitalisieren der Manuskripte und Frau Ulla Wieckhorst für das mühsame Korrekturlesen. Und auf die Webseite www.reinhardvonkirchbach.de weisen wir hin.

*Hans-Christoph Goßmann
Michael Möbius*

Predigten aus dem Jahr 1970

Philipper 4, 10-20 - am 19.7.1970 [8. S. n. Tr. - dazu: Johannes 2, 1-11]

Wenn Sie diesen Teppich - von Ihnen aus gesehen rechts - anschauen, dann fällt Ihnen wahrscheinlich zu allererst die umgreifende Gebärde Christi auf, mit der Er segnend dem Mangel dieser Fest- u. Hochzeitsgesellschaft abhilft, indem Er aus Wasser Wein macht. Für die entfernter Sitzenden wahrscheinlich etwas schwerer zu erkennen, sind auf der linken Seite des Bildteppichs diejenigen, die sich freuen, die Tanzenden, über diese Wundertat: die feiern von dem, was Christus ihnen bereitet hat.

Auch hier wieder eine Frage, die vielleicht in etwas weiterem Zusammenhang zu dem vorgeschlagenen Predigttext steht, aber auch nicht ohne Zusammenhang ist. Die Gemeinde von Philippi hatte gesorgt für diesen qualifizierten Mitarbeiter - so könnten wir vielleicht sagen - der Kirche. Sie hatte es getan aus einem Hintergrund heraus, in dem sie selbst sich versorgt wußte. Vielleicht denken Sie weiter über den Predigttext, über den Teppich, die Darstellung der Hochzeit von Kana, nach, wenn ich ihnen jetzt Joh. 2, 1-11 vorlese.

(Frage zum Predigttext in Verbindung mit dem Ikonenteppich: Entdecken Sie vielleicht in der Art, in der hier in dem Bildteppich das Verhältnis zwischen Christus und der Kirche, zwischen Christus und dem Christen dargestellt ist, entdecken Sie in dem Verhältnis, wie es hier dargestellt ist in dem Bildteppich, eine Beziehung zu der Art, in der Paulus sein Verhältnis zu Christus darstellt, wie es jetzt gleich in dem Predigttext zu Wort kommen wird?)

Das Thema des Textes aus Phil. 4 könnte man bezeichnen als die Verantwortlichkeit einer Gemeinde für einen besonders qualifizierten kirchlichen Mitarbeiter (So sagten wir es vorhin). Und auf der andern Seite der Dank, die Freude des Dankes, mit der diese Unterhaltshilfe aufgenommen wird. Wenn wir einen sachlichen Zusammenhang zu uns herstellen wollen, dann könnten wir vielleicht davon sprechen, daß hier eine Verbindung zu der kritischen Zurückhaltung besteht, mit der wir freiwillig kirchliche Mitarbeiter, die kirchliche Arbeit, unterstützen - die kritische Zurückhaltung in der Bereitstellung kirchlicher Mittel! Sie verstehen, daß ich damit auf die Frage der Kirchensteuer mit anspiele.

Ein Anderes wäre in diesem Zusammenhang die manchmal sehr unkritische Selbstverständlichkeit, mit der wir alle von den Geschenken anderer leben. Das möchte ich vorausschicken und Ihnen damit bewußt machen, wie also die ganze Frage, die heute sehr virulent in unserer Gemeinde und

darüber hinaus ist, eben die Frage der Verwendung des Geldes in der Kirche, mit eingefaßt ist. Aber interessant und wichtig für uns wird nun auch sein, in welchem Zusammenhang das geschieht. In welchem Zusammenhang das Geld hier zu stehen kommt: in dem Text, der dieser Predigt in Verbindung mit den beiden Bildteppichen zu Grunde liegt.

Zwei große Zusammenhänge. Die Kraft der Gemeinde füreinander. Ich möchte dazu einen Vers lesen, den wir vorhin schon hörten. Es ist der Schlußvers aus dem Predigttext: „mein Gott aber wird ausfüllen all euren Mangel nach seinem Reichtum in der Herrlichkeit in Christus Jesus.“

Jörg Zink übersetzt hier etwas anders, für unseren Zusammenhang verdeutlichend: „die Gemeinde lebt aus der Herrlichkeit, die von Jesus Christus ausgeht.“

Und nun sehen Sie sich diesen Teppich der Hochzeit von Kana an. Diese umgreifende Gebärde, mit der die segnende Kraft Christi tätig ist, um einem Mangel abzuhelpfen. Die Gemeinde, die aus dieser gegenwärtigen Nähe, sorgenden, kraftvollen Nähe Christi lebt. Und nun wieder ein Sprung in unseren Text hinein: Dieser Christus, der so seine Gemeinde umgreift, segnend versorgt, der macht diese Gemeinde fähig, füreinander da zu sein, füreinander zu sorgen bis hin zu den praktischen Konsequenzen, dem freiwilligen Aufkommen für den Lebensunterhalt. Das ist das, was hier in besonderer Weise uns weiterbegleiten kann, wie die Gemeinde in Philippi weit getrennt von dem, an den sie denkt, für ihn handelt und für ihn denkt. Ihn gewissermaßen aus diesen inneren Gedanken nicht entläßt. Und Paulus sagt, wie dieses innere Gedenken, dieses innere Verbundensein über weite Entfernungen hin immer stärker wird, aufblüht - so heißt es hier - diese aufblühende Kraft, mit der Christen füreinander denken, dort, wo sie aus dieser segnenden Kraft Christi heraus leben.

Das, was dann zum nächsten Punkt überleitet, ist, wie der Apostel Paulus dieses ganze fürsorgende Gedenken aufnimmt.

Ich möchte aber noch eine kleine Zwischenbemerkung einfügen. Da ist hier in dem Predigttext ein Satz, in dem gesagt wird, daß der Gemeinde selbst das, was sie gibt, was sie freiwillig zur Verfügung stellt, auch wenn es z.B. nach einem bestimmten Steuersatz geschieht, das, was sie freiwillig zur Verfügung stellt, daß dieses geschieht unter den Augen Gottes. Und es wird gesagt, was Gott dabei denkt über dieses Handeln einer freizügigen Gemeinde. Es geht über dieser freizügig handelnden, verantwortlich für andere denkenden Gemeinde auf - die Freude Gottes. Der helle Schein Gottes. Und das, was sie tut - und nun kommt in dem Text ein direkt banktechnischer Ausdruck vor - es wird dieser Gemeinde zugute geschrieben. Das, was sie tun, macht das Herz Gottes froh.

So wagt es der Apostel Paulus zu sagen. Und gleichzeitig ist dieses, was sie hergeben von sich, von sich selbst, aufgehoben wie ein Kapital, das für sie selbst Zinsen bringt. So etwa müßten wir es in unsere Sprache übersetzen.

Der zweite Zusammenhang soll ausgehen von dem Vers 13: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“

Wir hatten eben gesprochen von der Kraft der Gemeinde füreinander. Der zweite Zusammenhang hat jetzt zu reden von der Kraft Christi in mir.

Und Sie verstehen, daß wir jetzt überwechseln können zu dem zweiten Bildteppich (zufälligerweise ergab sich diese Zusammenstellung) der Mutter Maria mit Christus. Ich sagte ihnen schon, daß schon von der Heiligen Schrift her Maria ein Bild des Christen, ein Bild der Kirche ist. Und das, was nun hier in dieser Darstellung von dieser Kirche, von diesen Christen dargestellt ist in der Zuordnung zu Christus. Und wenn Sie diese Darstellung anschauen, werden Sie empfinden, wie gewissermaßen die ganze Intensität der Lebensrichtung - wir hatten vorhin gesagt: die ganze Kraft dessen, was in dieser Kirche lebt, - sich eingießt in die Person Christi, auf die hin die Kirche gerichtet ist. Sie hält Christus fest wie mit der Gebärde der Bitte: Bleibe bei mir, Herr! Und indem das geschieht, spüren wir, wie sie an Christus hängt, der in ihr wohnt, daß sie so ihr eigentliches Leben, ihre eigentliche Existenz hat. Paulus sagt in unserem Text: durch Christus bin ich autark - dieses Wort kommt vor - das heißt: durch Christus bin ich fähig, mich zu bewegen, werde ich erst zu der Person, die ich bin. Christus, so könnte man sagen - und man hat es so gesagt -, personalisiert mich. Er macht mich zu dem, der ich eigentlich bin. Und dieses geschieht in einem Einweihungsprozeß.

Ich habe gelernt, sagt Paulus.

Und so könnten wir dies alles, was hier von Paulus beschrieben wird über sein Verhältnis zu Christus, auch wieder typisch, vorbildlich auf diesen Teppich, auf diese Darstellung, wie sie uns hier nach einem Vorbild der Ikonen, der ukrainischen Ikonen dargestellt ist, übertragen.

Ich möchte etwas sagen zu dem „ich vermag alles“. Das bleibt in dem Text, den Paulus hier für die Philipper formuliert, nicht unklar, sondern bekommt sehr konkrete Aussagen. Es ist ein wirkliches Können, eine Kunst, die er hier gelernt hat. Die Eigenständigkeit, in der er nun dieser Gemeinde gegenübersteht, für sie und für die, an denen er wirkt, für die er im Gefängnis sitzt.

Da ist zunächst einmal: „Ich kann hoch sein oder niedrig“. Das bezieht sich also - könnten wir sagen - auf den sozialen Bereich. Ich bin unabhängig von dem Sozialprestige. Ich bin unabhängig geworden von den Klas-

sen. Was eine solche Aussage für eine Reichweite bekommt, für einen Resonanzboden in unserer heutigen Geschichte, unserer heutigen Weltgeschichte, wird jedem sofort deutlich sein, wenn wir an die Klassenkämpfe denken, die in unserer Welt einhergehen.

Eine zweite Aussage von Paulus, da sagt er: „Ich kann reich oder arm sein“. Das wäre also der wirtschaftliche Bereich. Und hier sagt er von sich eine Unabhängigkeit von dem Lebensstandard aus. Es ist nicht so, daß die Zugehörigkeit zu einer Industrienation oder zu einem Land der dritten Welt, daß das Trennungen sind, die für den Christen Grenzen sind mit absoluter Bedeutung. Diese Grenzen sind aufgehoben in dem großen Mantel der Erde, den die Kirche hinträgt zu dem, von dem sie lebt, wie von dem Herzen, das in ihr schlägt.

Ein dritter Bereich wäre der der persönlichen Lebensführung: „Ich kann satt sein oder hungrig“. Die Unabhängigkeit von den Möglichkeiten der jeweiligen eigenen Lebensführung. Auch hier können wir uns deutlich machen, welche Tragweite ein solches Wort hat.

Wenn wir zusammenfassen, so ging es um die Kraft der Gemeinde füreinander und die Kraft Christi in mir. In dem Text war gesprochen von dem Schenken, dem Annehmen, dem Danken. Und der Text hob an mit einem Satz der Freude: „Ich bin aber in großer Freude froh“. So könnte man vielleicht übersetzen. Und er schließt mit einem Lobpreis Gottes: „Gott aber, unserem Vater, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit“. In dem allen hängen alle die Vorgänge, von denen wir eben hörten. Der Ort der Freude in der Gefangenschaft, in der Pression, ist für ihn Christus selbst.

Und so ist er mit bloßer Freude in Christus - so wie hier Maria, der Christ, die Kirche, die mit der ganzen gerichteten Intensität ihres Blickes die Erde des Universums eintragen in den Blick Christi. Und wie Christus handelnd antwortet - alles umfassend und den Mangel aufhebend, verbergend, umsorgend mit der Kraft Seines Gebetes jetzt für uns in die Herrlichkeit Gottes hinein.

Gott aber, unserem Vater, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Apostelgeschichte 9, 36-42 - am 12. Sonntag nach Trinitatis, 16.8.1970

Die Kraft Christi ist über den Toten und über den Lebenden. Die Geschichte, die wir vorhin hörten von der Auferweckung der Tabitha durch Petrus, geht bis ins Einzelne hinein zurück - wie in einem Modell, könnten wir sagen - auf die Auferweckung der Tochter des Jairus durch Jesus. Inhaltlich bedeutet das, daß mit dieser Geschichte der Auferweckung der Tabitha durch Petrus, der eigentlich Handelnde, real Handelnde, aber unsichtbar bleibend, Christus selber ist. Christus handelt unsichtbar, real durch das Wort Seines Boten an einer Toten. Er erweist sich damit als einer, der das Leben derer begleitet, die wir zu Grabe getragen haben. Er bleibt nicht ohnmächtig, sondern der auferstandene Herr hat sie weiter in Seinem Reich zu Händen - so könnten wir vielleicht sagen - und durch Seine Kraft ist Er überdies in der Lage, gewissermaßen durch die Grenzen, die uns gesetzt sind, vor denen wir stehen, hindurchzurufen. Diese Geschichte der Auferweckung ist uns nicht berichtet, um uns irgendwie zum Staunen zu bringen, sondern sie ist uns berichtet mit einem ganz bestimmten Ziel - mit dem Ziel: Stehe auf! Du auch!

Und nun könnten wir sagen, so wie die Tabitha ja auferweckt wurde nur zu einer Verlängerung ihres irdischen Daseins, um dann wieder zu sterben, um dann an Jüngsten Tag neu in ein vollendetes Dasein gerufen zu werden durch Denselben - so könnten wir sagen - ist der Vorgang der Auferweckung eines toten Lebens nach zwei Seiten hin zu verstehen. Wir könnten sagen: Es gibt die kleine Auferweckung der täglichen Sterblichkeiten, der täglichen Tötungen, der täglichen Starrheiten. Und es gibt die große Auferweckung zu dem Leben, in dem Gott alles jedem zubringt und erfüllt in einem Licht der Klarheit und der Kraft.

Nach diesen beiden Richtungen sollten wir das hören. Vielleicht für uns jetzt am ehesten so, daß die Bewegungslosigkeiten, die Starrheiten, von denen wir eben sprachen, eben auch von Christus angesprochen werden durch den Mund eines Boten: Stehe auf! Die Strömungen, die dich wegdrängen, wegziehen, aus ihnen rufe ich dich heraus. Aus den Strömungen, die den Zerfall in dir groß machen. Wir müßten vielleicht dazu sagen: Ich reiße dich nicht aus diesen Strömungen heraus, sie bleiben weiter wirksam in dir, bis sie dich zersetzt haben. Und trotzdem stehe auf! Ich rufe dich heraus! Daß du aufstehst und nach vorne - obwohl du zersetzt wirst - dem entgegengehst, der dich erwartet, weil Er dich neu schafft zu einem neuen Leben in dem Licht und der Herrlichkeit Gottes.

Das ist das Eine. Die Kraft Christi über den Toten.

Das Zweite: Die Kraft Christi über denen, die da leben, dieser Gemeinde. Da ist also zunächst einmal eine kleine Gemeinde in Joppe, die vor

einer schwierigen Situation steht. Eine ihrer besonders geliebten Kräfte - kirchlichen Mitarbeiter, könnten wir vielleicht sagen - ist gestorben. Und mit einer etwas vagen Erwartung rufen sie nun den Apostel Petrus. Neue Wege, die noch nicht absehbar sind, aber sie gehen sie. Und Petrus, der auch nur etwa ahnt, was vielleicht auf ihn zukommt - aber er gehorcht sofort, er kommt auf den Ruf - die neuen Wege, die Aktivitäten, über denen Christus führend bleibt. Und er geht hin und betet. Und in diesem kurzen Wort ist ja der ganze Vorgang gemeint, indem er nun diesen Toten und die Erwartung der Gemeinde aus seinen Händen herausbricht und in die Alleinwirksamkeit Christi, des gegenwärtigen, real aber unsichtbar gegenwärtigen, Christus hineingibt. Indem er das tut, indem das geschehen ist, geschieht dann das Weitere, daß in das Wort dieses Mannes sich inkarniert, sich verleiblicht das Wort Christi. Dies selbe Wort „stehe auf“ wird nun, indem es dieser Mensch sagt, das unmittelbar wirksame Befehlswort Christi. Das lebensschaffende Befehlswort Christi. Und dann geschieht es, daß nun dieses Wort, dieses Wort eines Menschen, in den sich Christus hineingibt, Grenzen durchschlägt, die für uns nicht mehr zu durchschreiten sind. Und mit der Kraft dieses Wortes bringt er Wege zustande, öffnen sich Türen, die sonst nicht offen stehen. Daß wir dem Wort der Gemeinde, der Sehnsucht der Gemeinde, den Wegen der Gemeinde, den Segen der Boten, ihren Wegen soviel zutrauen, weil die Kraft Christi über uns ist. Weil, indem betend der Name Christi in uns wirksam wird, das Wirken Christi sich durch uns gewissermaßen durchsetzt.

Und darum zu dem Dritten. Wir hatten gesagt Jesu Kraft über den Toten, Jesu Kraft über Seiner Gemeinde, Jesu Kraft über denen, die Christus sucht, aber die noch nicht glauben, - glauben können vielleicht. Vielleicht ist uns noch nicht so deutlich geworden, daß das die eigentliche Spitze dieser Geschichte ist.

Ich hatte vorhin gesagt: Der Bericht der Auferweckung wird uns nicht gegeben, um irgendein staunenswertes Ereignis zu berichten. Sondern hier wird jetzt deutlich, in dem letzten Satz, „sie glaubten aber an den Herrn Jesus“, weil sie Vorgänge gesehen hatten in der Gemeinde, in denen die Kraft Christi durchschien. Wir könnten, wie man es auch gesagt hat, von der Diaphanie, von der durchleuchtenden Strahlungskraft Christi durch die Gemeinde sprechen. Diese sind es also, die Christus sucht. Er schreitet gewissermaßen weiter - Er hat mit all dem, was Er tut an Toten und an Lebenden, die im Blick, die Er sucht und die noch nicht die Seinen sind. Wir spüren vielleicht, daß eine solche Geschichte uns zeigen könnte, wie sehr wir noch nach innen gewandt sind, gewissermaßen innerkirchlich denken, nach innen hin zentriert sind. Und hier bricht uns also grade, wenn

wir an Petrus denken, das Gebot auf in die Wirksamkeit, die nun über den unmittelbaren Bereich dieses Wirkens hinausdrängt, so daß man diese Strahlungsfelder der Gemeinde heute nicht anders beschreiben kann, als daß es eben die Menschheit ist, mit der wir zusammenleben. Das ist das Wirkungsfeld von uns. Dorthin sendet Christus durch uns Seine Strahlen.

So muß Er uns doch gewissermaßen schleifen wie Edelsteine, damit die Brechungen, die Trübungen in uns herausgeschmolzen, abgeschlagen, abgeschliffen werden, um so durchlässig zu werden für Christus selber für das, was Er heute unter uns tut.

Das Thema des heutigen Tages und der Woche, das Kirchenjahrsthema, ist die große Krankenheilung. Wir haben vorhin einen Chorsatz gehört, ´ein Arzt ist uns gegeben`. Diese große Krankenheilung der Welt, in der Christus am Werk ist und uns über die eigenen Grenzen nach vorne hindurchführend, durchbrechend diese Schranken, die vor uns stehen, uns hinführt über einen wachsenden Tod hinaus in die wachsend nahe Verheißung des Lebens; in dem Seine Herrlichkeit durch uns für alle in einer Zeit sein wird, die ohne Ende, und ein Raum, der gefüllt ist mit der unmittelbaren Strahlungskraft Gottes für alles. Dorthin führt das kleine Leben mit den kleinen Auferweckungen. Der erste Tod und die ersten Zersetzungen - auch die - in die große Auferweckung, in die Auferstehung derer, die Christus sammeln wird, daß sie Ihn lernen - lernen - langsam anhebend zu loben in Ewigkeit.

Amen.

2. Korinther 5, 1-10 - am 15.11.1970 [am Volkstrauertag]

Im Blick auf die Zukunft bin ich pessimistisch, aber das ist nicht das letzte Wort.- Damit hat vorgestern der Atomphysiker und Philosoph Karl Friedrich v. Weizsäcker seine Haltung zusammengefaßt.

Im Blick auf die Zukunft bin ich pessimistisch, aber das ist nicht das letzte Wort.

Zum Volkstrauertag, zum Völkertrauertag - indem wir hier miteinander die Traurigkeiten aus unserem eigenen Herzen mit den Traurigkeiten, die die Gewalt in allen Völkern angerichtet hat, indem wir uns mit dieser Traurigkeit vereinigen - entsteht die Frage: was ist denn nun bei dieser wachsenden Gewalt, bei diesem Terror, der sich nicht nur im Kriege, sondern mitten im Frieden auf bisher unbekanntem Gebieten ausbreitet - was ist in einem solchen Zustand anders zu denken als ein pessimistisches und dunkles Bild, was sich uns zeigt. Aber es ist nicht das letzte Wort! So wollen

wir von dem Text her nachdenken und hören, was wir vorhin aus dem 2. Korintherbrief 5,1-10 gelesen haben.

Da ging es um einen Neubau, dem zuvor der Abbruch des alten Hauses vorangeht. Und vielleicht haben Sie verstanden, daß hier uns unmittelbar etwas gesagt wird über unser Leben, jetzt und dann. Wir haben hier auf dem Stadtweg erleben können, wie ein altes Haus - z.B. das der Nachrichten - abgebrochen wird und nun ein neues entsteht. Lassen Sie uns daran denken. Ein altes Haus, mein Körper, wird allmählich zerbrochen. Und wenn wir noch einmal zurückdenken an den besonderen Anlaß dieses Sonntages, dann haben wahrscheinlich viele von uns es erlebt oder gesehen, wie ihr eigenes Haus zerbrochen wurde von Bomben - oder wie es ihnen einfach weggenommen wurde und zerstört wurde. So geschieht es mit unserem Körper auch. Für uns Ältere ist das nicht schwer einzusehen, denn jeder Tag bringt eine besondere körperliche Anstrengung mit sich. Für die Jüngeren ist es auch nicht so schwer, es sich vorzustellen. Denn um in richtiger Kondition zu sein, muß ich trainieren und diese Widerstände überwinden, die mich an der Höchstleistung hindern. Aber das, was nun geschieht, was uns zugesagt wird, ist, daß an der Stelle des alten Hauses nach unserem Tod ein neues Haus gebaut wird. Sie verstehen: wiederum ist ein Bild gebraucht, so wie vorher auch - das alte Haus, unser Körper wird abgebrochen, und das tut weh. Und der neue Körper, das neue Haus wird gebaut.

Es wird etwas gesagt über den Bauherrn und auch die Durchführung. Dieser neue Bauherr ist nicht meine eigene Person, mit der ich versuche, mein Leben in einer Weise zu verändern, in der ich denke, daß es dauerhafter sein könnte. Dieser göttliche Bauherr selbst arbeitet nicht mit unsern Händen.

Ich möchte aber nun etwas sagen zu der neuen Baukonzeption: das Evangelium von dem Neubau nach einer neuen Konzeption. Was wird in dem Text gesagt? Ich trage Ihnen einiges zusammen.

Da ist zunächst einmal davon geredet, daß unsere Zeitbegriffe, unsere Zeitabläufe für diesen Neubau nicht gelten. Für uns hat jedes Haus eine ganz bestimmte Lebensdauer. Eine Baracke dauert nicht so lange wie ein sehr fest gemauertes Haus - und wir kennen Gebäude, die, wenn wir an Tempel denken, über tausend Jahre stehen. Alle solche Abläufe gelten für diesen Neubau nicht.

Dieser Neubau, den Gott aus Ihrem Leben baut, ist unzerstörbar, wird unzerstörbar sein. Nicht angreifbar durch irgendeine Zeit. (Ich habe damit eben das Wort „ewig“ versucht zu verdeutlichen.)

Ein Zweites: Dieser Ort, an dem der Neubau von Gott aufgerichtet wird, ist nicht derselbe Platz wie der, an dem wir heute leben in Schleswig.

Darin unterscheidet sich jetzt das Bild von dem, das ich als Vergleich brachte mit dem Neubau eines Hauses am alten Platz. - Z.B. die Schleswiger Nachrichten oder hier bei uns auch das Propsteiamt als Nachfolgegebäude des alten Silenstiftes - sondern der Ort, an dem Gott Ihren Neubau, der Ihnen gehört, errichtet, ist der Ort, an dem Gott sich selber befindet. Sie merken, ich habe eine merkwürdige Schleife jetzt - eine Gedankenschleife - mit Ihnen gemacht.

Der Ort ist hier nicht mehr geographisch angebar, sondern es heißt, dieser Neubau, dieser Ihr neuer Körper, dieser auferstandene Körper, den Gott Ihnen bereitet, der wird unmittelbar als Lokation den Ort Gottes haben. Ich habe Ihnen mit diesen Bildern wieder versucht zu verdeutlichen, was mit dem Wort „Himmel“ gemeint ist. Ein Haus, das ewig ist im Himmel. Der Himmel als der Wohnort, als der Bereich, in dem Gott überall ist und über unser Universum hinaus auch durch keinen Ort greifbar und festlegbar. Dort also, genau so real, aber genau so - wie der Ort Gottes - nicht aufs einzelne festlegbar, wird auch unser neuer Körper sein.

Ein Nächstes: Er wird jetzt, obwohl er so real ist - und wir denken wiederum an die, um die wir heute besonders traurig sind - er wird jetzt, obwohl er so real ist, nicht nachweisbar sein.

Ich kann nicht sagen: siehe, dort ist er! Seht das neue Haus! Dort steht das neue Haus der Schleswiger Nachrichten, das neue Propsteiamt oder was es sein mag. Sondern dieses, Ihr eigenes Leben, das Gott neu baut, wird wirklich werden, sichtbar werden erst jenseits der Grenze. Wir wandeln im Glauben. Und das heißt hier zunächst einmal in dem nicht nachweisbaren, in dem nicht nachvollziehbaren, in dem, das ich nicht Punkt für Punkt verfolgen kann, wissenschaftlich nicht ergreifen kann. Wir wandeln nicht im Schauen, wir können es nicht schauen, wir werden es aber dann sehen können. Ihr Leben wird von Gott dann so gebaut sein, daß es für alle sichtbar sein wird. Wenn wir uns fragen, welchen Wert, welche Qualität - könnten wir auch sagen -, dieser unser Lebensneubau durch Gott bekommt - welchen Stellenwert, so sagt man heute oft - dann könnten wir sagen, das wird erst überhaupt unser eigentliches Daheim sein. Manche von uns haben die Heimat verloren, so sagen wir. In dem Zusammenhang ist das eine nicht ganz genaue Redeweise.

Die Heimat, die wirkliche Heimat, liegt vor uns - jenseits des Grabes. Dort, wo Gott uns auferweckt hat, dort ist die Heimat. Sie liegt vor Ihnen! Und wir sind alle - ob wir unsere Geburtsheimat noch haben, oder ob wir sie verloren haben - alle heimatlose Fremdlinge in dem letzten Sinn, auf

dem Weg zur Heimat. Dieses Nachhausekommen ist die eigentliche, besondere Qualität, der besondere Stellenwert, den dieses Haus, dieser Neubau für uns haben wird. Und damit ist gemeint, wir sind jetzt noch gar nicht wirklich an dem Ort, der uns zugehört und dem wir zugehören. Warum ängstigen wir uns so oft, daß wir verloren wären? Wir sind immer noch verloren. Wir sind gefunden dann, wenn wir eingeführt sind durch den Tod hindurch in die Auferstehung zu dem Neubau, den Gott uns aus unserm Leben errichten wird.

Ich will Sie jetzt nicht länger damit aufhalten. Man kann darüber sehr lange nachdenken. Ich möchte noch eines hinzufügen auf eine stillschweigende Frage, die Sie vielleicht jetzt im Sinn haben: Was geht uns das Heute an?

Heute, dieser Tag? Und darauf bekommen wir wiederum eine sehr einfache und deutliche Antwort: Das, was du heute tust oder nicht tust - wenn Sie an das Gleichnis von dem Evangelium Mtth. 25, 31-46 denken - was Sie heute tun, wird Gott dann mitbenutzen zur Durchführung dieses Neubaus. Das, was Sie heute nach dem Wohlgefallen Gottes tun, was Sie heute unterlassen und worüber sich Gott doch gefreut hätte, wenn Sie es getan hätten, das alles wird dann mit von Gott verwandt werden als Baumaterial für diesen Ihren eigenen Neubau Ihres eigenen Lebens. Und so ist also jeder Tag, jedes Heute mit hineingebunden in das, was dann Gott aus Ihrem Leben tun wird, indem Er ein neues Haus errichtet.

Wir sind damit schon bei der Frage, bei der zweiten größeren Frage, die wir uns stellen wollen, der letzten auch: Was ergibt sich jetzt daraus für uns? Wie sieht unter diesen Gesichtspunkten unser Leben jetzt aus? Der Text wiederholt immer wieder sehr deutlich, und er gibt hier die Erfahrung wieder, die wir jeden Tag machen: wir seufzen. Es wird uns schwer. Wir sind bedrückt. Eine Last liegt auf uns und wir schleppen uns mit dieser Last, mit der Traurigkeit der Völker, unseres Volkes, meiner Traurigkeit. Wir seufzen darin und wollten diese Last gerne loswerden. Und wenn wir noch tiefer fragen: keiner von uns möchte gerne diesen langsamen, zermürbenden Abbruch erleiden, mit dem unser Körper allmählich sich vermindert, bis er stirbt. Keiner von uns möchte das gerne leiden, weil es sehr wehtut. Paulus sagt eben das genau. Aber indem diese Last uns bedrückt, geschieht gleichzeitig etwas, daß Gott selber dieses unser Seufzen in Seine Hände nimmt. Diese Last, die uns allmählich zerdrückt, verwandelt sich in ein Seufzen, ein unaussprechliches, das der Geist zu Gott hinträgt. Gott hat uns aber als Unterpfand den Geist gegeben.

Und damit tritt Gott selber in die Mitte Ihres Herzens, Ihres Lebens hinein, und nimmt diese Last der Traurigkeit der Welt auf und trägt sie zu

Gott. Durch unsern Mund, durch Ihr Seufzen. Daß Ihr Seufzen nicht blind wird, die Last und der Druck, unter dem Ihr Leben steht, nicht einfach sich in ein stumpfes Seufzen hin erweitert, sondern daß dieses Seufzen aufsteht und zu Gott hin seufzt.

Und, so sagt Paulus, sind wir gleichzeitig getrost. Er wiederholt das zweimal. So als wäre das sehr unwahrscheinlich. Und wir wissen, wie unwahrscheinlich das ist, daß es das gibt: unter der Last sein und gleichzeitig getrost sein. Er wiederholt das zweimal. So als wäre das sehr unwahrscheinlich. Und wir wissen, wie unwahrscheinlich das ist; daß es das gibt: unter der Last sein und gleichzeitig getrost sein. Mutigsein heißt es, wenn man genauer das griechische Wort wiedergibt. Der Mut, der festhält, was er nicht sieht. Der Mut des Glaubens, der eben nicht sieht, sondern das festhält, was Gott ihm zusagt: Ich werde dich neu bauen. Ich errichte dir einen neuen Körper. Und er wird so anders sein, daß es jetzt keinen gültigen Vergleich gibt, und daß alle die Bilder, die wir verwendet haben, nur kleine, anfängliche Tastversuche sind, um uns an die Realität dessen, was kommt, heranzutasten, gleichzeitig also in diesem Seufzen, in dieser Last unerschrocken.

Und ein Drittes: Daß wir jetzt eine gleichzeitig immer wachsende Lust zur Heimkehr bekommen. Ich habe Lust, daheim zu sein. Wer lange von Zuhause weg war, der weiß, wie man sich nach Hause sehnen kann. Wenn das Zuhause vielleicht sehr schön war, weiträumig und voller Bewegung. So entsteht in uns eine brennende Lust zur Heimkehr: daheim zu sein bei Gott.

Die Traurigkeit unseres Volkes, die Verletzungen, die innersten Verletzungen, die nie mehr vergehen, so lange wir hier leben - dieses alles einzubringen in das Evangelium von dem neugebauten, von Gott neugebauten ewigen Hause, meiner Heimat. Und daß wir dann, mit dieser Traurigkeit neu geworden, dem danken, der das an uns tun wird.

Denn das letzte Wort ist nicht das, was der Pessimismus sieht und was wie eine Durchgangszone vor uns steht.

Das letzte Wort ist: Siehe, Ich mache alles neu! Amen.

Offenbarung Kap. 4 - am Ewigkeitssonntag, 22.11.1970

(Johannes berichtet hier von einer Vision, einer Offenbarung, die Gott ihm geschenkt hat - für uns.)

„Danach sah ich und siehe: Eine Tür war aufgetan im Himmel. Und die erste Stimme, die ich gehört hatte mit mir reden (damit ist die Stimme Jesu gemeint), die sprach wie eine Posaune: Steige her, ich will dir zeigen, was danach geschehen soll. Und alsbald war ich im Geist. Und siehe, ein Stuhl war gesetzt im Himmel, und auf dem Stuhl saß einer (Gott ist gemeint. Aber der Bericht ist so zaghaft, so ehrfürchtig, daß er nicht einmal hier den Namen wagt auszusprechen vor der Nähe und Kraft dieses, der da thront). Auf dem Stuhl saß einer. Und der da saß, war gleich anzusehen wie ein Stein Jaspis und Sardis (damit ist Licht gemeint, die Klarheit, wie die Edelsteine funkeln und gleichzeitig - dieser Sarder hat wahrscheinlich einen ähnlichen starken Glanz wie bei uns der rote Rubin - und so könnte man sagen - glühend in der Kraft des Lichtes); und ein Regenbogen (das Zeichen des Friedens), ein Regenbogen war um den Stuhl, gleich anzusehen wie ein Smaragd.

Und um den Stuhl waren 24 Stühle, und auf den Stühlen saßen 24 Älteste, mit weißen Kleidern angetan, und hatten auf ihren Häuptern goldene Kronen. Und von dem Stuhl gingen aus Blitze, Donner und Stimmen, und sieben Fackeln mit Feuer brannten vor dem Stuhl, welches sind die sieben Geister Gottes. Und vor dem Stuhl war ein gläsernes Meer, gleich einem Kristall, und mitten am Stuhl und um den Stuhl vier Tiere voll Augen vorne und hinten. Und das erste Tier war gleich einem Löwen, und das andere Tier war gleich einem Kalbe, und das dritte hatte ein Antlitz wie ein Mensch, und das vierte Tier war gleich einem fliegenden Adler. Und ein jegliches der vier Tiere hatte sechs Flügel, und die waren außenherum und inwendig voll Augen, und sie hatten keine Ruhe Tag und Nacht und sprachen: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war und der da ist und der da kommt.

Und da die Tiere gaben Preis und Ehre und Dank dem, der auf dem Stuhl saß, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, fielen die 24 Ältesten nieder vor dem Thron, vor dem, der auf dem Thron saß, und beteten an den, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und warfen ihre Kronen vor dem Stuhl nieder und sprachen: Herr, Du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft. Denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“

Vor ein paar Tagen haben vielleicht manche von Ihnen das Gesicht des Todes gesehen - im Fernsehen meine ich. In einem Stück von Ionescu „Das große Massaker“ war dieses Gesicht des Todes unheimlich unberechenbar

an jeder Stelle, auch da, wo man es überhaupt nicht erwartete, zur Stelle und schlug - so schien es - widersinnig Kind und Greis, Liebende und Mächtige. Das Leben ist absurd. Das war der Sinn dieses neuen Stückes, das versucht, unsere Situation, unseren Zeitgeist auszusprechen.

Ich habe Ihnen vorhin einen Text vorgelesen, wo Johannes, der Seher, uns eine andere Wirklichkeit zeigt. Die Tür ist auf! Steige herauf und sieh! Und du wirst sehen, daß, anders als in dem Stück von Ionescu, nicht die Ratten vor der Stadt und die Stadt verschlossen ist, sondern daß diese sichtbare, unsere sichtbare Welt, durch die wir gehen, eine unsichtbare Tür hat, und einen Raum auftut, in dem in überwältigender Kraft jemand, Gott selber, sichtbar wird.

Wir sind gekommen mit denen, um die wir trauern. Wir bringen sie wie einen kostbaren Schatz in unseren Herzen, und wir suchen den Ort, wo wir sie einbetten können. Einbetten können so, daß sie geborgen sind. Aufgehoben so, wie wir einst in den Händen geborgen und aufgehoben sein möchten. Wo ist der Ort? Stehe auf! Steige herauf! Die Tür ist auf zu deinem Gott. Und wenn du die, die du liebst und die dir genommen worden sind, nicht mehr finden kannst, dann laß es dir gefallen, daß Christus dein Herz nimmt, und die Gedanken der Liebe deines Herzens aufrichtet, durch diese Tür hindurch zu sehen.

Ich will versuchen, Ihnen ein paar von den Bildern deutlich zu machen, die Johannes uns berichtet von diesem seinem Gesicht, von dieser Wirklichkeit, die er gesehen hat.

Das ist zunächst einmal ein Begriff, ein Bild, das immer wieder auftaucht in diesen beiden Kapiteln, die zusammengehören (das 5. Kap. habe ich nicht mitgelesen), dieser Begriff: der Thron Gottes oder das Thronen Gottes. Wir sind etwas hilflos vor solchen Begriffen. Ich will versuchen, Ihnen diesen Begriff auszulegen.

Damit ist nämlich eine Tätigkeit gemeint, eine Wirksamkeit Gottes. Und zwar die Wirksamkeit, in der Er unsere Welt, nicht nur die sichtbare, sondern auch die, die wir nicht mehr mit unseren Sinnen erfassen können, wir nennen sie die unsichtbare Welt vielleicht - lenkt, so daß über alles dieses Gottes Regieren Macht hat. Dieses Universum ist nicht einfach nur ein endloser Raum von Sternenwelten - so würden wir heute vielleicht sagen -, sondern er ist, indem er das ist, gleichzeitig auch ein Raum, der an jeder Stelle durch die Aktivitäten Gottes, und zwar die leitenden, die führenden, die regierenden Aktivitäten Gottes, ganz fest geleitet, geführt, in einer Hand gehalten wird. So, daß nichts diese Kraft, diese tätige Kraft Gottes, anfechten, außer Kraft setzen kann. Und wenn Sie das jetzt immer weiter im Gedächtnis behalten, dann will ich mit ein paar weiteren Bildern aus

diesem Text, Ihnen versuchen, ein wenig von der Atmosphäre deutlich zu machen, wie Johannes es versucht, uns diese göttliche Atmosphäre Seines Regierens deutlich zu machen.

Ich sagte schon, als ich den Text vorlas, ein paar Dinge zu diesen merkwürdigen Bildern, den Edelsteinen, dem Sardis oder dem Smaragd. Das sind Steine, die deutlich machen wollen, wie also diese regierende Kraft Gottes, diese alles umfassende - auch die, die wir also nicht mehr bei uns haben, die wir die Toten nennen, die Entschlafenen, wie die Christenheit sagt - wie alle diese Welt, dieses Universum von der Mitte her durchdrungen ist von der tätigen, glühenden Kraft der göttlichen Liebe. Das ist mit der Glut gemeint. Und gleichzeitig einem Licht, das die durchdringende Klarheit mit sich bringt. Vor diesem tätigen Gott ist nichts unsichtbar, wie vor unseren Augen.

Das ist auch z.B. gemeint mit einem Bild - Sie entsinnen sich vielleicht aus dem Text. Da kam das gläserne Meer wie ein Kristall vor. Vor Gott liegt - das ist damit gemeint - auch die Welt, die die eigentliche unheimliche Tiefe verbirgt, offen, durchsichtig, wie ein Kristall. Vielleicht haben Sie irgendwann einmal einen Kristall gesehen, ganz durchsichtig und klar. So klar, so deutlich vor den Augen Gottes liegt auch die Welt der Toten. Diese Welt, die das Stück des modernen Schriftstellers nicht mehr zu deuten wußte, es sei denn, daß er sagte, es ist eine widersinnige, eine absurde Welt.

Ich will jetzt nicht mehr sehr viel zu diesem Regieren Gottes sagen; vielleicht nur noch eines, was in unserm Zusammenhang am heutigen Tage wichtig ist. Dieser ganze wunderbare Ort, dieser gegenwärtige, heute gegenwärtige Ort - nach dem Sinn des Textes, der Ort der Kraft des Tätigseins Gottes, des Regierens Gottes - ist umschlossen, umspannt von einem Regenbogen. Der Sinn, der hinter dieser Beschreibung liegt, ist der, daß von dieser Stelle der Gegenwart Gottes unter uns, diesem leitenden, führenden, ganz fest sehenden und führenden Wirken Gottes, von diesem Strahlungsbereich der Friede ausgeht. Du bist versöhnt. Du brauchst dich nicht mehr zu fürchten. Richte dein Herz auf. Auch wenn gleichzeitig von Gott alle Erschütterungen, alle Umwälzungen vor sich gehen. Auch die Erschütterungen zum Frieden hin, die über die Stufe des Sterbens hindurch führen in diesen Raum Seiner Herrlichkeit.

Auch wenn du das alles so vor dir siehst: richte dein Herz auf! Steige herauf! Fürchte dich nicht! Denn der Friede hat seinen Ursprung an der Stelle des Regierens und Thronens und Lebens Gottes.

Ich möchte zu dem Zweiten noch etwas sagen, indem ich zunächst überspringe, etwas von den Personen zu sagen, die um diesen Thron herum

dargestellt werden. Von den 24 Ältesten, die niederfallen und ihre Kronen niederwerfen. Von den 4 Tieren, den Erzengeln, den Seraphen, die aber gleichzeitig Sinnbilder der gesamten Natur sind. Und somit könnten wir sagen - für uns die Gesetzmäßigkeiten der Naturgesetze mit in sich haben. Alles dieses will ich Ihnen nicht weiter erklären. Ich möchte die Antwort, die dieses Regieren Gottes hervorruft, Ihnen noch vor Augen stellen, weil dieses ein Tun ist, was uns sehr fern gerückt ist.

Ich habe eben gesagt, die 24 Ältesten, von denen da gesagt ist, sie sind auch nicht untätig, genauso wenig wie Gott. Sondern der Aktion Gottes entspricht bei diesen Geschöpfen, die uns vertreten, die unsere Urbilder sind - so könnte man vielleicht sagen - diese alle, die uns da vertreten, sind auch in einer intensiven Aktion beschäftigt. Was tun sie? sie fallen nieder vor dem Thron. Jetzt sehen Sie mich erstaunt an und denken: Was ist das für eine merkwürdige Aktion, für eine merkwürdige Tätigkeit, niederzufallen vor einem Thron, vor dem Thron Gottes. Behalten Sie immer im Gedächtnis, daß das ja eine Bildersprache ist, die aber viel ausdrücklicher, nachdrücklicher auch ist, als vieles Andere, was wir sonst in anderen Begriffen zu sagen pflegen. Mit diesem Niederfallen ist gemeint, daß diese Menschen ihre gesamte Person, ihr gesamtes Leben diesem wirkenden Frieden Gottes zur Verfügung stellen, sich ausliefern diesem Tätigsein Gottes. Die Aktion, das Wirken, zu dem wir aufgerufen sind, entspricht diesem sich völlig Ausliefern den Händen Gottes. So liege ich vor Dir.

Vielleicht kommen wir noch einen Schritt weiter, wenn wir darüber nachdenken, was wohl damit gemeint ist, daß sie ihre Kronen vor Gott niederlegen. Das wird extra erwähnt. Vielleicht können wir so sagen: Es ist das Hingeben des Kostbarsten, was wir haben. Und nun könnten wir vielleicht heut daran denken an die Kostbarkeiten der Schmerzen der Liebe zu denen, die wir nicht mehr bei uns haben. Wir könnten aber an alles andere auch denken, was uns gerade besonders kostbar erscheint. Vielleicht im Guten, vielleicht aber auch mit Schrecken. Und nun nehmen Sie dies alles, und legen Sie dies vor Gott hin. Dein, Herr, sind auch die, zu denen meine Gedanken gehen, mit denen ich nicht mehr sprechen kann, aber die meine Liebe sucht, und die mich gebildet haben, geleitet und geführt: meine Eltern und die, die mir begegnet sind und liebgeworden sind. Ich lege sie alle wie ein Kostbares, wie eine Krone vor Dich, Herr. Vor Deine Augen und in Dein Handeln hinein. In das Strahlungsfeld der Kraft des Friedens, mit dem Du die Welt erschütterst und wandelst und vollendest. Merken Sie, wie wir, indem wir so gemeinsam nachdenken, plötzlich einen Weg gefunden haben, zu verstehen, was Anbetung heißen kann? Dies ist das eine.

Vielleicht darf ich Ihnen noch eine kleine Hilfe dazu geben. Das, was in den Worten Jesu, z.B. in der ersten Seligpreisung, auftaucht - selig sind, die im Geiste arm sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr - ist von einer anderen Seite gesehen, genau derselbe Vorgang. Die heilige Armut oder die Armut, die alles hingibt, als die letzte Möglichkeit menschlichen Reichtums, weil nämlich das die Grenze ist, indem Gott selbst Seinen Reichtum in uns hineingibt.

Und jetzt noch zu dem Letzten, was ich ihnen aus diesem Text deutlich machen möchte, und zwar eigentlich nur noch von einer Seite her: Sie haben noch im Sinn, daß hier zwei Loblieder, zwei Choräle gesungen werden. „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war und der da ist und der da kommt.“ Und der andere, „Herr, unser Gott, Du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“ Das sind zwei Lieder. In der Fachsprache sagt man, es sind Hymnen, Loblieder. Wie sind sie entstanden? Nur darüber möchte ich jetzt mit ihnen nachdenken. Dort, wo wir uns so ausliefern: Herr, ich bin mit allem, mit allem, auch mit dem Kostbarsten, was ich habe, oder vor dem ich mich fürchte, mit allem bin ich ganz Dein. Tue mit mir, Herr, Dein eigenes Wollen mit mir. Indem wir das tun, mit den Gedanken an die, die wir liebten und begraben haben, geschieht etwas, daß eine neue Sprache in uns entsteht. Als Widerschein, als Spiegel, als Reflex dessen, was Gott jetzt an uns tut, entsteht eine Sprache, die gleichzeitig aufgehoben ist, gebildet ist, geboren ist durch den Geist. Und das, was wir als Loblieder bezeichnen, sind solche Sprachgeschehnisse, die so entstanden sind.

Aber, daß wir es jetzt nicht wieder verharmlosen! Es ist wie ein Geschenk, ein Wundergeschenk, in dem jetzt Gott selber mit Seinem Wirken über die Sprache in uns einzieht und uns so verwandelt. Und so ist der Anruf Jesu zu verstehen, der anschwillt wie eine Posaune über Johannes und sagt: „Steige herauf und sieh! Siehe, denn das Tor ist offen. Die Stadt ist nicht mehr verschlossen. Steige herauf, und lerne mit Mir hören das neu anfangende, immerwährende Loblied über die nahe, gegenwärtige Kraft Gottes, die in Seinem Frieden alles vollenden wird.“ Amen.

Lukas 3, 7-18 - am 3. Sonntag im Advent, 13.12.1970

Viele von uns sind schon einmal umgezogen. Manche werden einen Wechsel in ihrem Berufsleben durchgemacht haben, z.B. auch den Eintritt in den Ruhestand. Durch die Altstadtanierung werden viele die Wohnung wechseln müssen. Früher kochte man mit Holz oder Kohle, dann mit Gas, jetzt vielleicht mit Elektrizität. Jetzt warten Sie darauf, daß ich Ihnen sage, warum ich Ihnen diese merkwürdige Aufzählung zusammengestellt habe. Das Gemeinsame aller dieser Wechsel könnte man mit einem Stichwort bezeichnen, das man heute öfters zu hören bekommt: Systemveränderung.

Eine solche Systemveränderung ist auch die Taufe, mit der Sie getauft sind. Die Art, wie dieses System jetzt anders funktioniert - wenn es funktioniert - wird mit zwei Stichworten in dem Text beschrieben, den ich Ihnen vorhin vorgelesen habe. Das eine Wort „Feuer“ und das andere Wort „Geist“.

Das, was die Taufe mit sich bringt, Ihre Taufe Ihnen mitbringt, ist, daß sie von Christus in ein Feuer gehalten werden - auch wenn Sie das gar nicht spüren und sagen: ‚Das habe ich noch nicht erlebt. Ich erinnere mich gar nicht mehr an meine Taufe, sie ist mir fremd geworden.‘ Auch wenn das so ist, versuchen Sie zunächst einmal zu hören, was diese Taufe Ihnen bringt. Feuer. Wenn man ein Stück Eisen ins Feuer legt, das wissen Sie, dann wird seine Gestalt zunächst einmal verändert. Aber sie fängt an zu glühen, sich zu reinigen. Die Bestandteile, die nicht dazugehören, die nicht echt sind, die werden herausgebrannt. Das ist das Eine: Die Gesamtveränderung, in die Christus uns hineinhält, daß Er unser Leben von Grund auf umfunktioniert (das ist auch wieder so ein Stichwort, das man heute so oft hört), ändert, grundsätzlich verändert, also eine Systemveränderung mit unserem Leben durchführt.

Und das zweite Stichwort „Geist“ meint, daß Er Ihr Leben, das Er so in Hitze bringt, so angreift, so gefährlich angreift, so durch und durch angreift, daß Er dieses Leben mit dem neuen Leben selbst bedenkt, beschenkt, mit Sich selber in Sie hineintritt, einzieht in Sie. - Wie soll ich Dich empfangen, ist jetzt die Frage. Die Menschen, die Johannes hörten, stellten die Frage etwas anders - formal anders. Sie fragten: ‚Was sollen wir tun?‘ Und wir sollten heute ein wenig darüber miteinander hören - was sollen wir tun?

Es fällt auf, daß diese gründliche Lebensumänderung, die in dem Neuen Testament meist mit dem Wort „Buße“ bezeichnet wird, daß sie diesen Menschen von Johannes zugemutet wird. Aber nun sehr merkwürdig in Schritten, in Veränderungen, in Verhaltensweisen, die gar nicht so viel anders aussehen. Nur, wenn man sehr genau hinsieht, merkt man, wie ver-

ändernd sie tatsächlich für jedes Leben von uns sind. Dieser Vorgang der Grundveränderung meint eben für das ganze Leben einen Prozeß, der nicht abreißt. So meint es Johannes in seiner Antwort. Und zwar so, daß du nach dem konkreten Schritt, nach der konkreten Veränderung deines Verhaltens an deinem Allernächsten suchen mußst. Bei dem z.B., der dich bittet, darauf kommen wir gleich noch. Die Grundsatzveränderung, diese Umkehrung, dieses Durch-das-Feuer-gehen und neu belebt werden kannst du nur vollziehen, wenn du in deiner unmittelbaren Lebenssituation dich mit dem nächsten Menschen, mit den nächsten Menschen, anders verhältst, als es dich normalerweise drängt.

Ich möchte dazu jetzt einiges sagen: Was sollen wir denn tun? Ich lehne mich dabei nur sehr lose an das an, was Johannes den Menschen damals gesagt hat, weil unsere Situation eben auch sehr anders geworden ist. Ich würde zunächst folgende Antwort geben: Gib dem, der dich bittet, z.B.: Schließe dein Herz vor ihm nicht zu. Sehr einfach. Aber jetzt kontrollieren Sie sich selber, welches die erste Reaktion ist, wenn z.B. bei der Weihnachtssammlung jetzt - vielleicht waren Sie selber als Sammler unterwegs - oder wenn Sie jemand gebeten hat. 'Ach, das können andere tun.' Oder wenn wir im Fernsehen aufgefordert werden, für irgendwelche Katastrophen zu spenden, 'ach, das kann doch auch ein anderer tun'. Das ist wahrscheinlich von jedem von uns die erste Reaktion. Und an dem Punkt merken wir, wie konkret Christus bei uns das Feuer ansetzt, diesen Umschmelzungsprozeß mit uns vollzieht und den der Neubelebung. Gib dem, verschließe dein Herz nicht vor ihm.

Oder die Zollbeamten damals, mit denen Johannes sprach, hatten vor allem mit dem Geld zu tun und waren da in einer etwas fragwürdigen Praxis dem allgemeinen Rufe nach. Wir könnten vielleicht für unsere Verhältnisse so sagen: Geh mit dem Geld sorgsam um, das in deine Hände gelegt ist, und ohne Habgier. Auch das klingt so einfach. Aber wiederum, wenn wir uns genau Rechenschaft über unseren Umgang mit unserem Geld geben, das in unsere Hände gegeben ist, gleich, ob es zu unserer eigenen Verfügung oder in irgendwelchen öffentlichen Ämtern ist. Dann merken wir, wie schwer das ist, wie es ein dauernder Prozeß ist, in dem wir uns befinden, wenn wir dieses Geld wirklich so sorgfältig verwenden, so an die Sache denken, die ursprünglich damit gemeint ist. Oder an die, denen es zunächst einmal zugute kommen sollte: die Kinder oder wer es sein mag, oder eben die Familie, oder irgendjemand anderes. Geh sorgsam mit dem Geld um, ohne Habgier.

Und vielleicht kann ich jetzt die beiden noch zusammenfassen mit zwei anderen Bemerkungen. Du sollst dabei dir kein Gesetz auferlegen. So ein-

fach ist es nicht, daß du sagen kannst, 'ich gebe grundsätzlich'. Auf der andern Seite sind auch nach diesem Vorbild der Predigt des Johannes da keine Grenzen gesetzt. Unter Umständen ist das Nächste gerade gut genug, was du noch hast, um es herzugeben.

Ein Anderes, was vielleicht uns besonders heute wichtig ist, eine Sendung vor Kurzem ging auch darauf ein. Sie sprach von der Diskriminierung der Gastarbeiter. Wir könnten vielleicht so sagen: Verzichte auf die abwertende Geringschätzung anderen gegenüber. Und nun könnten wir das uns wiederum überlegen. Die Älteren, die vielleicht ganz automatisch einfach durch die Erfahrung - so begründen wir es ja meist -, mit den Jüngeren nichts mehr anfangen können und sie abschreiben. 'Das kann man eigentlich nicht mehr ganz ernst nehmen.' Und umgekehrt die Jüngeren unter uns sagen: 'Die Alten unter uns können uns ja gar nicht mehr helfen. Darum achten wir sie ein wenig gering und schieben sie beiseite.' Man kann das aber auch, wenn wir heute an unser politisches Leben denken, auf dem politischen Sektor sich sehr deutlich machen: Den Anderen nicht einfach diskriminieren - d.h. ihm etwas unterstellen, ihn nicht für voll nehmen, nicht hinhören, was er wirklich will, sondern einfach seines dagegensetzen - ganz gleich, ob das dazu paßt oder nicht, aber eine Antwort ist gegeben. Wir können es genau so auch uns deutlich machen, z.B. den Gastarbeitern gegenüber, oder andern Völkern und andern Rassen gegenüber. Diese Probleme liegen für uns nicht so auf der Hand. Vielleicht sollten wir vor allem bei dem bleiben, was ich vorhin sagte: dem Verhältnis von Alt und Jung, den Berufsgruppen untereinander, den sozialen Ständen.

Ein nächster Satz könnte vielleicht so heißen - von der Frage: was sollen wir denn tun, was sollen wir wirklich tun, wozu schmilzt uns dieses Feuer um? Laß dir in der Hetze, in der du bist, soviel Zeit, daß du das Feuer spürst und den Geist nicht verhinderst, bei dir zu sein. Diesen Geist der Neubelebung. Vielleicht können wir darüber zu Hause noch ein wenig nachdenken. Auch hier gilt: Das kann man nicht einfach organisieren, dann wäre es ja sehr einfach, sondern dieser Prozeß des Umschmelzens durch das Feuer Christi dauert, solange wir leben. Auch an dem Punkt laß dir Zeit. Zeit vielleicht, in der du zu arbeiten hast und doch in einer inneren Aufmerksamkeit eben darauf gerichtet bist, wie jetzt diese Arbeit, die du zu tun hast, von Christus umgeschmolzen wird, weitergeführt wird, verengt, ausgeweitet oder an einen anderen Ort versetzt wird, von einem anderen Ausgangspunkt oder mit einem anderen Zielpunkt versehen.

Noch ein Letztes zu dem Punkt: was sollen wir tun? Daß wir unbeirrt nach einer wirklichen Liebe fragen in einer Welt, in einer Umgebung, in der die Sexualisierung uns in einer Weise umgibt und uns angreift von in-

nen und außen, daß wir, wenn wir hier aufmerksam sind, uns dauernd nur schwer erwehren können. Auch hier ein Grundumbau, eine Systemveränderung, in die Christus uns hineinbrennt. Frage nach der wirklichen Liebe, die den Anderen meint, ganz, sein Gutes für ihn. Das Licht, das Gott ihm angesteckt hat, daß du das nicht auslöschst, sondern dazu dienst, daß es für ihn sichtbar wird. Ein Licht, an dem sein Leben einen Sinn bekommt.

In unserem Text war - das wäre ein dritter Gedankengang - auch gesprochen von den Entschuldigungen, die wir natürlich sofort zur Stelle haben. In dem Text war die Entschuldigung so ausgedrückt, daß Leute, die diese Predigt des Johannes hörten, sagten: bei uns ist alles in Ordnung. Wir brauchen diese Grundveränderung nicht. Wir sind Abrahams Kinder.

Wir sagen: ‚wir sind ja getauft. Wir sind doch Christen. Was willst du mehr.‘ Und gerade die werden besonders scharf angegangen von Johannes. Diese Entschuldigung vergleicht er mit dem Verhalten von Schlangen. Von Schlangen, die so geschickt sich bewegen, daß sie auch durch die kleinsten Schlupflöcher noch durchkommen, sich durchschlängeln können. So geschickt sind wir, an diesem Prozeß uns vorbeizuschlängeln, in den Christus uns durch die Taufe hineinstellt. Vorbei an dem Feuer, vorbei an dem Geist. Das, was wir z.B. sagen, ist zudem: die Zeit ist so anders geworden. Die Religion ist sicher ein wichtiges menschliches Bedürfnis, aber nicht mehr zeitgemäß. Wir, die wir jetzt hier miteinander sind, werden vielleicht nicht so unmittelbar in diese Gruppe gehören. Aber die Unsicherheit, die von solchen Grundbeurteilungen des religiösen Verhaltens und zumal nun der christlichen Religion, des christlichen Glaubens ausgehen, von der sind wir alle erschüttert oder unsicher gemacht. Und so sind wir nicht ganz sicher, ob wir wirklich uns diesem Feuer der Umwandlung aussetzen sollen. Ob wir das wirklich mit unserem Leben so ernst, so ganz bejahen können. Wir formulieren dann vielleicht so oder verhalten uns so - wir kennen das ja zur Genüge - ja, die Taufe gehört zur Sitte. Aber ohne weitere Folgen. Die Lebensveränderungen, das Feuer und der Geist, die lassen wir beiseite oder lassen sie einfach auf sich beruhen.

Es ist eines der ganz großen Geschenke, die Sie bekommen haben, daß Christus sich solche Mühe gibt. Solche Mühe mit dem, daß Er Sie ins Feuer hält, uns ins Feuer hält, die wir widerstreben, um uns umzuschmelzen, den Wechsel, diesen Umbau mit uns von Grund auf dauernd und immer neu, jeden Tag neu zu vollziehen. Es ist ein großes Geschenk der Geduld Christi, daß sich Gott solche Mühe durch die Hände Christi mit uns macht.

Wir sollten nach den Früchten fragen - so sagt es Johannes. ‚Tut recht-schaffene Frucht der Buße.‘ Und wir könnten schließen mit dem Satz, daß die Frucht, die Folgen dieses Umzuges von einer Stelle zur anderen, dieses

Umgebautwerden, dieses Durchgebranntwerden von Christus, daß diese Früchte von Gott an uns gesucht werden an dem Verhalten, wie ich mit dem Nächsten umgehe. Dort wachsen die Früchte, die Gott an uns sucht - zu Seinem Lob. Als ein Dank dessen, was Seine Güte nicht aufhört an uns zu tun. Amen.